

**C GESELLSCHAFTSWISSENSCHAFTEN**

**CB BILDUNG UND ERZIEHUNG**

**CBB Hochschulwesen**

**Deutschland**

**1933 - 1945**

- 25-1** *Talar und Hakenkreuz* : die Universitäten im Dritten Reich / Michael Grüttner. - München : Beck, 2024. - 704 S. : Ill. ; 22 cm. - ISBN 978-3-406-81342-9 : EUR 44.00  
[#9466]

Laufend werden neue Studien über Spezialthemen von Wissenschaft und Forschung während der NS-Diktatur publiziert. Doch existierte bisher keine Darstellung, die einen Gesamtüberblick über die Ursachen und die Auswirkungen des Nationalsozialismus auf den Universitätsbetrieb der Zeit gibt. Michael Grüttner, Professor für neuere Geschichte an der TU Berlin, legt jetzt erstmals ein zusammenfassendes Werk über die deutschen Universitäten von 1933 bis 1945 vor. Es bietet eine hervorragende Ausgangsbasis zum Einlesen wie zum Nachschlagen über die Universitäten im NS-Herrschaftsbereich. Der Autor arbeitet seit Jahrzehnten zum Thema. Von ihm erschienen zuvor z. B. seine Habilitationsschrift *Studenten im Dritten Reich*<sup>1</sup> und das *Biographische Lexikon zur nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik*,<sup>2</sup> aber auch zahlreiche Einzelstudien.<sup>3</sup>

In der *Einleitung* (S. 7 - 15) weist er auf die Vorgängerpublikation hin, das ehrgeizige Projekt *Universität unterm Hakenkreuz* von Helmut Heiber, der

---

<sup>1</sup> *Studenten im Dritten Reich* / Michael Grüttner. - Paderborn [u.a.] : Schöningh, 1995. - 556 S. - (Sammlung Schöningh zur Geschichte und Gegenwart). - Zugl.: Berlin, TU, Habil.-Schr. - ISBN 3-506-77492-1. - Inhaltsverzeichnis: <https://dnb.info/944351549/04>

<sup>2</sup> *Biographisches Lexikon zur nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik* / Michael Grüttner. - Heidelberg : Synchron-Wissenschaftsverlag der Autoren, 2004. - 212 S. ; 24 cm. - (Studien zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte ; 6). - ISBN 3-935025-68-8 : EUR 34.80 [8005]. - Rez.: *IFB 05-1-174*  
[https://swbplus.bsz-bw.de/cgi-bin/result\\_katan.pl?item=bsz11065370Xrez.htm](https://swbplus.bsz-bw.de/cgi-bin/result_katan.pl?item=bsz11065370Xrez.htm)

<sup>3</sup> Für Gebhardts *Handbuch der deutschen Geschichte* verfaßte Grüttner Bd. 19 : 20. Jahrhundert (1918 - 2000). - Das Dritte Reich : 1933 - 1939 / Michael Grüttner. [Hrsg. Wolfgang Benz]. - 10., völlig neu bearb. Aufl. - Stuttgart : Klett-Cotta, 2014. - LIV, 605 S. - ISBN 978-3-608-60019-3 : EUR 45.00. - Das *Handbuch* wurde 2024 mit dem Registerband abgeschlossen: *Handbuch der deutschen Geschichte* / Gebhardt. - 10., völlig neu bearb. Aufl. / hrsg. von ... Wiss. Red. Rolf Häfele [bis 2016]. - Stuttgart : Klett-Cotta. - 22 cm [6620]. - Bd. 25. Gesamtregister. - 2024. - XI, 559 S. - ISBN 978-3-608-96666-4 : EUR 50.00. - Rez.: *IFB 24-4*  
<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=12842>

am Institut für Zeitgeschichte in München tätig war. 1992 und 1994 sind drei Bände mit rund 2100 Seiten erschienen. Band eins behandelt die Haltung der Professoren, zwei Bände schildern das Geschehen im Jahr 1933; damit war das Buchprojekt beendet.

Der Autor dieser neuen Universitätsgeschichte vermeidet die Gefahr, in der Überfülle an Material zu ertrinken. Seine Mittel dagegen sind eine strenge und konsequent durchgeführte Gliederung des Stoffs und eine kluge Auswahl nur weniger, aber ‚sprechender‘ Beispiele für jeden Abschnitt. Grüttner kommt einleitend auf die ältere Forschungsmeinung zu sprechen, die Universitäten hätten die NS-Herrschaft vor allem als Objekte durchlitten oder seien ihr Opfer geworden. Heute zeigt sich ein anderes Bild: „Die Gleichschaltung der Hochschulen wurde 1933/34 nicht allein von außen vorangetrieben, sondern auch von innen. Und es waren nicht nur die Studierenden, die sich daran beteiligten, sondern auch Teile des Lehrkörpers“ (S. 8). Auch die früher behauptete Wissenschaftsfeindlichkeit in der NS-Zeit war ein Mythos. Zwar wurde der gute Ruf der Wissenschaft ab 1933 öfter durch unbedachte Vorurteile von Parteigenossen geschädigt. Doch setzten die Nationalsozialisten auch umfangreiche zusätzliche Finanzmittel ein, um die Wissenschaft im Rahmen der Parteiziele zu fördern und auch Universitäten für ihre Zwecke zu instrumentalisieren. Wie diese Versuche abliefen, wie die Universitäten auf sie reagierten und inwieweit die NSDAP ihre Ziele erreichte: Das sind grundlegende Fragen, die diese Universitätsgeschichte beantwortet.

Grüttners Studie „basiert gleichermaßen auf langwieriger Arbeit in den Archiven wie auf der Auswertung der wissenschaftlichen Literatur“ (S. 10). Der Autor weist auf die uneinheitliche Überlieferung der Quellen hin. Bei den hauptsächlich ausgewerteten Quellen stehen die Teilbestände des Reichserziehungsministeriums im Bundesarchiv Berlin an erster Stelle; von den mit Hochschulpolitik befaßten Stellen der NSDAP hat sich leider wenig Aktenmaterial erhalten. Reich ist dagegen die Überlieferung in den Akten der Kultusministerien und der Hochschulverwaltungen in Preußen und in den Bundesländern. Von den Universitätsarchiven wurden jene in Berlin, Hamburg und Jena ausgewertet. Sinnvolle Ergänzungen für die angestrebte akten- und literaturbasierte Untersuchung des Universitätslebens konnten außerdem Ego-Dokumente wie publizierte Briefakten und Tagebücher liefern.

Der Band behandelt die Geschichte jener 23 Universitäten, die 1933 in Deutschland existierten. Hinzu kommt das Thema der Umgestaltung vorhandener Universitäten in den besetzten Ländern (Wien, Innsbruck, Graz und Prag); auch über zwei Neugründungen, nämlich die Reichsuniversitäten Posen<sup>4</sup> und Straßburg,<sup>5</sup> welche wenige Jahre existierten, wird berichtet.

---

<sup>4</sup> **Die "Reichsuniversität Posen" 1941 - 1945** : Vorgeschichte, nationalsozialistische Gründung, Widerstand und polnischer Neubeginn / Helmut Wilhelm Schaller. - Frankfurt am Main [u.a.] : Lang, 2010. - 273 S. : Ill. ; 21 cm. - (Symbolae Slavicae ; 29). - ISBN 978-3-631-57643-4 : EUR 52.80 [#1644], . Rez.: **IFB 11-1**  
[https://ifb.bsz-bw.de/cgi-bin/result\\_ifb.pl?item=bsz333867947rez-1.pdf](https://ifb.bsz-bw.de/cgi-bin/result_ifb.pl?item=bsz333867947rez-1.pdf)

<sup>5</sup> **Die Reichsuniversität Straßburg (1940 - 1944)** : eine nationalsozialistische Musteruniversität zwischen Wissenschaft, Volkstumspolitik und Verbrechen / Rai-

Technische Hochschulen, weitere Hochschultypen sowie Hochschulen in nichtstaatlicher Trägerschaft sind dagegen nicht einbezogen worden. Die Studie bezieht sich auf die Universität als Institution, auf ihre Mitglieder und auf die Entwicklung der Wissenschaften in den zwölf Jahren der NS-Diktatur. Von den Mitgliedern kommen die Studierenden in der in Anm. 1 genannten Publikation ausführlich, hier aber nur cursorisch zu Wort.

Der systematische Ansatz führte zu einer Gliederung des Buches in sechs Kapitel.<sup>6</sup> Das erste skizziert die Ausgangslage am Ende der Weimarer Republik, das zweite die Übernahme der Macht an den Universitäten durch die NSDAP. Kapitel 3 informiert über die Akteure der NS-Hochschulpolitik. Das Thema von Kapitel 4 sind strukturelle Veränderungen an den Universitäten von 1933 bis 1945, bevor Kapitel fünf die Arbeit der Hochschullehrer untersucht. Im 6. Kapitel geht es um die Auswirkungen auf die Wissenschaften, vor allem auf Fächergruppen. Auf diese sechs Kapitel folgt noch eine Zusammenfassung mit *Schlussüberlegungen*. Der letzte Textabschnitt mit der Überschrift *Epilog: Die Nachgeschichte* berichtet vom Umgang der Fachhistoriker und der Öffentlichkeit mit der NS-Phase der Universitäten. Am Schluß des Textteils steht der *Dank* des Autors (S. 533 -534).

Der Anhang des Bandes setzt mit dem *Verzeichnis der Tabellen* ein, von denen 17 im laufenden Text und 19 im Anhang - auf den folgenden Seiten 539 - 552 - abgedruckt sind. Das *Verzeichnis der Abkürzungen* schließt sich an (S. 553 - 554); hier werden die Akronyme der im Text verwendeten Institutionen aufgelöst, etwa NSDDB für Nationalsozialistischer Deutscher Dozentenbund oder REM für Reichserziehungsministerium. Auf S. 555 - 630 stehen - leider als Endnoten - die *Anmerkungen* zum Text. Ein umfangreiches Verzeichnis der *Quellen und der Literatur* folgt (S. 631 -682). Das *Personenregister* (S. 683 - 700) und das *Ortsregister* (S. 701 - 704) bilden den Abschluß.

Michael Grüttner stützt sich durchgehend auf Fakten, die er benennt, um erst dann Schlüsse aus dem Material zu ziehen. Unbewiesene Behauptungen und unbegründete Urteile wird man in diesem Band nicht finden. Dieses hohe Ethos spiegelt sich bereits in dem Stellenwert, den das Zahlenmaterial in dieser Universitätsgeschichte einnimmt. Ob es um die Entwicklung der Lehrstühle, die Studierenden, den Abbau und Aufbau von Wissenschaftsfä-

---

ner Möhler. - Stuttgart : Kohlhammer, 2020. - LXXXVI, 1047, [12] S. : Ill. ; 24 cm. - (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg : Reihe B, Forschungen ; 227). - Kurzbiographien S. 950 - 1010. - Zgl.: Saarbrücken, Univ., Habil.-Schr. - ISBN 978-3-17-038098-1 : EUR 88.00 [#6880]. - Rez.: **IFB 20-2**

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=10241> - **Hans Bender (1907 - 1991) und das "Institut für Psychologie und Klinische Psychologie" an der Reichsuniversität Straßburg 1941 - 1944 [Medienkombination]** / Frank-Rutger Hausmann. - Würzburg : Ergon-Verlag, 2006. - 172 S. ; 24 cm + 1 CD-ROM (Bildteil). - (Grenzüberschreitungen ; 4). - ISBN 978-3-89913-530-5 - ISBN 3-89913-530-X : EUR 29.00 [8164]. - Rez.: **IFB 06-2-308**

[https://swbplus.bsz-bw.de/cgi-bin/result\\_katan.pl?item=bsz258935553rez.htm](https://swbplus.bsz-bw.de/cgi-bin/result_katan.pl?item=bsz258935553rez.htm)

<sup>6</sup> Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1305695356/04>

chern oder um das Auf- und Ab von Forschungsschwerpunkten und -mitteln geht: Wenn irgend möglich, läßt der Autor bei jedem Thema auch Zahlen sprechen. Er präsentiert zu einigen Themen eigens erstellte Tabellen. Sie veranschaulichen z. B. die Religionszugehörigkeit der Professoren, die Entlassungen von Lehrkräften, die Anzahl jüdischer Dozentinnen und Dozenten, die NSDAP-Mitgliedschaft der Lehrkräfte oder die Einrichtung neuer Lehrstühle an einigen Universitäten. In Tabellenform wird zudem über die Entwicklung der staatlichen Ausgaben für Wissenschaft sowie über die Etats der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und des Reichsforschungsrates (S. 541) informiert.

Das erste Kapitel *Die Universitäten vor der nationalsozialistischen Machtübernahme 1933* (S. 16 - 56) ist notwendig, um die krisenhafte Ausgangslage am Ende der Republik von Weimar und damit den Kontext des Geschehens ab 1933 vor Augen zu führen. Wie der Großteil der Bevölkerung lehnten die Universitätsprofessoren den Versailler Vertrag mehrheitlich ab; sie waren zudem mehrheitlich deutschnational und antidemokratisch eingestellt. Trotzdem gab es am Anfang der 1930er Jahre in der Universität nur wenige NSDAP-Anhänger. Auch die finanziellen Verhältnisse der Universitäten hatten sich damals deutlich verschlechtert. Hinzu kommt, daß der akademische Mittelbau kaum Chancen auf eine Universitätskarriere hatte. In dieser schwierigen Lage trauten nicht wenige Universitätsangehörige der NSDAP zu, daß sie die Krisen meistern könne.

Im zweiten Kapitel *Die nationalsozialistische Machtübernahme an den Universitäten* (S. 57 - 117) ist die Konfrontation der Professoren mit den NS-Studentenführern ein wichtiges Thema. Für die im NS-Jargon als „Säuberung“ bezeichnete Vertreibung von Dozenten aus rassistischen und politischen Gründen setzt Michael Grüttner zwischen 1933 bis 1939 vier „Etappen“ an (S. 86 - 88). Schon 1933 wurde rund ein Fünftel des Lehrkörpers entlassen. Die meisten entlassenen Dozenten waren Opfer der antisemitischen Politik. Dieses Unrecht hatte drei Folgen: Wissenschaftliche Kapazität ging verloren, spätere Kriegsgegner gewannen deutsche Wissenschaftler als Mitarbeiter und jüngere Wissenschaftler merkten, daß mit den neuen Machthabern ihre Chance gekommen war, um Karriere zu machen. In der Stimmung des nationalen Aufbruchs der 1930er Jahre waren nur wenige Professoren bereit, sich gegen den Strom zu stellen – und wenn, dann nicht öffentlich. Regimenahe Professoren organisierten sich in der Frühphase der NS-Herrschaft vor allem in der Kulturpolitischen Arbeitsgemeinschaft Deutscher Hochschullehrer. Zu deren Protagonisten gehörten Martin Heidegger, Ernst Krieck und Erich Rothacker. Auch das Lehrangebot der Universitäten wurde den neuen politischen Realitäten bald angepaßt.

Im dritten Kapitel *Nationalsozialistische Hochschulpolitik: Strukturen, Ziele und Akteure* (S. 119 - 211) untersucht Grüttner das Wirken der hochschulpolitischen Akteure. Mehrmals wird betont, daß die NSDAP keinen ausgearbeiteten Plan für ihre Wissenschaftspolitik hatte. Der polykratische Charakter der NS-Diktatur manifestierte sich auch auf diesem Feld. Adolf Hitler selbst trat öffentlich weder als Förderer noch als Verhinderer von Wissenschaft in Erscheinung. Doch auf der Ministerialebene und in der NSDAP

wurde eine Handvoll Akteure tätig, die sich kaum abstimmten, teilweise behinderten und etliche Konflikte miteinander austrugen. Grüttner arbeitet fünf Hauptpunkte heraus, welche die Universitäten von 1933 bis 1945 veränderten (S. 123 - 124): Gewohnte Entscheidungsstrukturen wurden zerstört, unliebsame Dozenten und Studierende mußten gehen, in der Personalpolitik hielten politische Auswahlkriterien Einzug, Nichtordinarien und Nachwuchswissenschaftler sahen sich aufgewertet und neue ideologisch relevante Lehrstühle wurden errichtet. Zusätzlich veränderten sich noch die Rahmenbedingungen der Universitäten in mehreren Phasen. Einige wichtige Stichworte hierzu sind die „Durchdringung“ der Universität mit der NS-Ideologie, die Kriegsvorbereitung, die Einberufung der Universitätsmitarbeiter ab 1939 sowie die Einführung der Unterscheidung zwischen „kriegswichtiger“ - d. h. besonders förderungswerter - und sonstiger Forschung.

Schon im Jahr 1933 fiel die Aufsicht der Länder über ihre Universitäten weg und diese wurden der Reichsregierung direkt unterstellt. Neben dem Reichserziehungsministerium (REM) mischten aber auch die NS-Dozentenvereinigung, die NS-Studentenvertretung, die 1934 gegründete Hochschulkommission der NSDAP unter Rudolf Heß und die Dienststelle Rosenberg in der an Konflikten reichen Hochschulpolitik mit. Die Dienststelle Rosenberg z. B. versuchte eine eigene Parteiuniversität zu gründen, die „Hohe Schule“, und gründete zu diesem Zweck ab 1940 Forschungsinstitute als Außenstellen. In diesem Rahmen entstanden u. a. das Institut zur Erforschung der Judenfrage in Frankfurt am Main, das Institut für Übersee- und Kolonialforschung in Hamburg, das Institut für Biologie und Rassenlehre in Stuttgart und das Institut für Indogermanische Geistesgeschichte in München. In der SS waren der Sicherheitsdienst des Reichführers SS Heinrich Himmler und später auch die Forschungsgemeinschaft „Ahnenerbe“<sup>7</sup> mit Hochschulpolitik befaßt.

Das vierte Kapitel *Die Universität im Kraftfeld der Politik* (S. 212 - 293) informiert über strukturelle Veränderungen im internen Gefüge der Universität. Wie in anderen Kapiteln wird auch hier ausführlich aus Akten und internen Papieren der mit dem Thema befaßten Stellen zitiert. Bei der Änderung der

---

<sup>7</sup> **Das "Ahnenerbe" der SS 1935 - 1945** : ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches / Michael H. Kater. - 4. Aufl. - München : Oldenbourg, 2006. - 529 S. ; 23 cm + 3 Ausklapp-Tafeln. - (Studien zur Zeitgeschichte ; 6). - ISBN 978-3-486-57950-5 -ISBN 3-486-57950-9 : EUR 64.80 [8747]. - Rez.: **IFB 06-1-084**

[https://swbplus.bsz-bw.de/cgi-bin/result\\_katan.pl?item=bsz252918975rez.htm](https://swbplus.bsz-bw.de/cgi-bin/result_katan.pl?item=bsz252918975rez.htm) - **Der "Germanische Wissenschaftseinsatz" des "Ahnenerbes" der SS 1942 - 1945** : zwischen Vollendung der "völkischen Gemeinschaft" und dem Streben nach "Erlösung" / von Malte Gasche. - Bonn : Habelt, 2014. - 211 S. : Ill., Kt. ; 30 cm. - (Studien zur Archäologie Europas ; 20). - Zugl.: Berlin, Humboldt-Univ., Diss., 2012. - ISBN 978-3-7749-3880-9 : EUR 51.00 [#3657]. - Rez.: **IFB 15-4** <http://ifb.bsz-bw.de/bsz405831382rez-1.pdf> - **Das SS-Ahnenerbe und die "Straßburger Schädelammlung" - Fritz Bauers letzter Fall** / von Julien Reitzenstein. - Berlin : Duncker & Humblot, 2018. - XII, 495 S. : Ill. ; 24 cm. - (Zeitgeschichtliche Forschungen ; 52). - ISBN 978-3-428-15313-8 : EUR 69.90 [#5846]. - Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/115105996X/04>

Leistungsstruktur ging das badische Kultusministerium voraus; die anderen Länder folgten ihm (teilweise mit Modifikationen). Entscheidende Änderungen in den Grundordnungen der Hochschulen waren die Einführung des Führerprinzips, die Abschaffung der Gremienwahl, die Ernennung des Universitätsrektors direkt durch den Minister und die Einsetzung der Dekane durch den Rektor. Nichtordinarien und Mitarbeitende im akademischen Mittelbau erhielten nun gute Chancen, berufen zu werden. Denn im Überblick wird deutlich, daß bis 1945 immerhin zwei Drittel aller Lehrstühle bis 1945 zur Neubesetzung anstanden (S. 230). Als wichtiges Auswahlkriterium bei Einstellungen wurde die politische Zuverlässigkeit neu eingeführt. Anpassungsbereite junge Wissenschaftler standen damals in großer Anzahl zur Verfügung. Wir erfahren von einer Faustregel, nach der die politischen Zugeständnisse der Bewerber und Bewerberinnen um so umfangreicher ausfallen mußten, je schwächer ihre fachlichen Leistungen waren.

Die Gesamtzahl der Studierenden („geburtenschwache Jahrgänge“, S. 249) nahm zwischen 1933 und 1938 ganz erheblich - nämlich um rund 50 % - ab. Erst in den Folgejahren strömten wieder mehr Studierende an die Universitäten. Nach dem Überfall auf die Tschechoslowakei durch deutsche Truppen und dem sogenannten „Anschluß“ Österreichs erfuhren deren Universitäten ebenfalls eine strikte NS-Ausrichtung und Germanisierung. Es gab auch Versuche, neue deutsche Universitäten zu gründen. Das gelang, wie bereits gesagt, letztlich in Posen und in Straßburg – jedoch nur für wenige Jahre.

*Der Lehrkörper* lautet die knappe Überschrift von Kapitel fünf (S. 294 - 376), das die Stellung der Hochschullehrer zum Nationalsozialismus untersucht. Hier wie in weiteren Kapiteln läßt der Autor sowohl Parteifunktionäre als auch Universitätsdozenten in kurzen, die Sache zuspitzenden Zitaten zu Wort kommen. Auch wird laufend auf Quellen und Literatur verwiesen; zum fünften Kapitel gehören allein über 400 Endnoten.

In dem Abschnitt *Der Professor als Parteigenosse* liest man, daß bei Kriegsende 10 % der Gesamtbevölkerung NSDAP-Mitglied waren. An den Universitäten waren es aber erstaunlicherweise 60 % (S. 307). Diese Zahl ist allerdings zu relativieren, u. a. weil der Großteil des Lehrkörpers verbeamtet war; dafür mußte man Parteimitglied sein. Trotzdem gab es erschreckend viele Parteimitglieder in den Universitäten. Grüttner ergänzt die Prozentzahl durch drei Details: Erstens wandten sich jüngere Hochschulmitglieder besonders früh und intensiv dem Nationalsozialismus zu. Zweitens zeigten Wissenschaftler mit niedrigerem akademischem Status die größte Bereitschaft, Parteimitglied zu werden. Drittens schwanken die Mitgliedszahlen je nach Fakultätszugehörigkeit. In der Medizin war der Prozentsatz an Parteimitgliedern z. B. sehr hoch, in der Katholisch-Theologischen Fakultät dagegen sehr niedrig.

Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten ließen sich drei Reaktionen darauf beobachten. Die erste Gruppe bildeten jüngere Dozenten, die sich aus unterschiedlichen Motiven der neuen Bewegung mehrheitlich anschlossen. Die zweite Gruppe lehnte das ab, die dritte dagegen wartete ab und reagierte mit gemischten Gefühlen auf die Veränderungen. Zur



dritten Gruppe zählte laut Grüttner die Mehrheit der Ordinarien. In den Folgejahren bis 1938 kam es in dieser nach den politischen Erfolgen des Regimes aber zu einer Annäherung an dem Nationalsozialismus. Grüttner entwirft eine Typologie mit fünf Typen von Hochschullehrern (S. 332 ff.) an der Universität. Hier konnte man aktive Nationalsozialisten, Nationalkonservative, fachorientierte Wissenschaftler, karriereorientierte Opportunisten und Regimekritiker unterscheiden; die Gruppen waren durchlässig. Eine frühere kollektivbiographische Analyse von 108 Professoren, Dozenten und Assistenten erlaubt es dem Autor, weitere Details über die aktiven Nationalsozialisten in der Universität mitzuteilen. Ihr Durchschnittsalter lag 1933 bei 36 Jahren. Sie waren zumeist Assistenten, Privatdozenten oder nicht verbeamtete außerordentliche Professoren; Aufstiegschancen gab es zunächst kaum. Nur fünf von 108 untersuchten Personen hatten bereits eine Professur inne. Die weiteren Karriereverläufe zeigen, daß bis zum Kriegsende 1945 bereits zwei Drittel der 108 Personen einen ordentlichen Lehrstuhl erhielten.

Einige Professoren, die sich als Vordenker dem Nationalismus andienten, hatten damit keinen Erfolg. Grüttner zeigt das an fünf Beispielen (S. 358 - 376): Martin Heidegger (Universität Freiburg), Carl Schmitt (Universität Berlin), Erich Rothacker (Universität Bonn), Hans Freyer (Universität Leipzig) und Ernst Kriek (Universitäten Frankfurt und Heidelberg). Als Gründe für das Scheitern führt Michael Grüttner an, daß sie keine „alten Kämpfer“ waren; diese Gruppe hatte aber in der NSDAP das Sagen. Zudem stießen die selbsternannten Vordenker auf Widerspruch durch ihre Kollegen; der Partei war Vielstimmigkeit aber zuwider. Zu allem Überfluß waren die Vordenker auch noch Individualisten. Grüttner konstatiert dazu trocken: „Was das Regime nicht brauchte, waren eigenständige Denker, welche die NS-Ideologie unnötig verkomplizierten oder gar versuchten, ihre privaten Theorien in das nationalsozialistische Weltbild einzuschmuggeln“ (S. 375 - 376).

Das sechste Kapitel *Wissenschaft* (S. 377 - 481) ist das letzte nummerierte.. Hier nimmt der Autor sich die Frage vor, welche Stellung die Wissenschaft gegenüber dem NS-Regime einnahm. Er erörtert zunächst Grundfragen und erläutert anschließend die Entwicklung von fünf Fächergruppen.

Trotz des Ansehensverlusts der gesamten Wissenschaft in der Öffentlichkeit nach 1933 wäre es falsch, vor einer generellen Wissenschaftsfeindlichkeit des NS-Regimes auszugehen. Die Forschungsausgaben wuchsen bis 1940 an, vor allem in der außeruniversitären Forschung (Luftfahrtforschung, Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, Chemisch-Technische Reichsanstalt). Die Universitäten dagegen boten in finanzieller Hinsicht „ein Bild der Stagnation“ (S. 379)

Die Wissenschaft ließ sich natürlich nicht überall „gleichschalten“, zumal die Partei nicht über ein Wissenschaftskonzept verfügte. Doch nennt Grüttner sechs „Kernelemente nationalsozialistischer Wissenschaftspolitik“ (S. 379), die sich in unterschiedlicher Ausprägung bei den Dozenten feststellen lassen (S. 380 - 385). Die Elemente sind die Ablehnung der Idee einer Wissenschaft ohne Voraussetzungen, das Verständnis von Wissenschaft als Instrument des Staates, die Ablehnung moralischer Grenzen, das Denken in

rassistischen Begriffen, die Förderung von Forschungen in größeren Gruppen sowie ein Hinausgehen über die Grenzen der Disziplinen mit dem Ziel „ganzheitlicher Wissenschaft“ (S. 384). Die Umsetzung dieser Kernelemente an den Hochschulen konnte selbst der NS-Staat nicht erzwingen. Letztlich waren es nach Grüttner v. a. vier grundlegende ideologische Normen des Nationalsozialismus, die den Handlungsspielraum der Wissenschaftler verringerten: der Antisemitismus, die „Dolchstoßlegende“, der Antimarxismus und die militante Ablehnung der Demokratie (S. 388). Wer dagegen verstieß, kam in Schwierigkeiten.

Lehrstühle, deren Inhaber man entlassen oder in die Emigration gezwungen hatte, wurden fachlich umverteilt. Zum Beispiel hat man Ernst Cassirers Philosophieprofessur in Hamburg in ein Ordinariat für Rassenkunde umgewidmet. Den Lehrstuhl des Pädagogen Theodor Litt erhielt das Fach Vorgeschichte zugeteilt, und auf den Heidelberger Lehrstuhl von Karl Jaspers berief man einen Professor für Kriegsgeschichte und Wehrkunde. Somit entstanden neue Lehrstühle in Fächern, die der Partei aus ideologischen Gründen wichtig waren. Von diesem Zuwachs profitierten vor allem fünf Fächer: Rassenhygiene und Eugenik, Vor- und Frühgeschichte, Volkskunde, die Wehrwissenschaften und die Agrarwissenschaften. Im Zweiten Weltkrieg galt dann die deutsche Vorgeschichte plötzlich als nicht mehr so relevant. Denn neu eingerichtete Lehrstühle dienten jetzt nur noch dazu, die Expansionspolitik des NS-Regimes zu unterstützen. Wissenschaftler, die dem NS-Regime dienen wollten, konnten wählen, ob sie den Weg des Ideologen und den des Experten einschlugen. Der Staat hatte für beides Verwendung.

In weiteren Unterabschnitten von Kapitel sechs untersucht Grüttner die Lage von fünf Fächergruppen. Auf jeweils etwa 15 Seiten schildert er die Entwicklung der Theologie, der Rechtswissenschaft, der Geisteswissenschaften,<sup>8</sup> der Medizin und der Naturwissenschaften, jeweils mit Beispielen prominenter Karrieren. Wir gehen hier kurz auf drei Fächergruppen ein.

In den Geisteswissenschaften war die Annäherung an den Nationalsozialismus größer, als einige Ordinarien es nach Kriegsende zugestehen wollten. Insgesamt war die Partei trotzdem unzufrieden, weil die Forschung ihrer Meinung nach zu wenig auf die Ziele des Nationalsozialismus ausgerichtet war. Belege für den Grad der Annäherung an diese Ziele lassen sich z. B. durch Studien von Aufsatzpublikationen in einer führenden Zeitschrift des Faches gewinnen, aus denen Michael Grüttner zitiert. Er kommt, wie vor

---

<sup>8</sup> **"Deutsche Geisteswissenschaft" im Zweiten Weltkrieg** : die "Aktion Ritterbusch" (1940 - 1945) / Frank-Rutger Hausmann. - 3., erw. Ausg. - Heidelberg : Synchron, Wissenschaftsverlag der Autoren, 2007. - 521 S. ; 24 cm. - (Studien zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte ; 12). - S. 419 - 463 Die 'aktiven' Beiträger des 'Gemeinschaftswerks': biographische Kurzprofile. - ISBN 978-3-935025-98-0 : EUR 49.80 [9359]. - Rez.: **IFB 07-2-497**

[https://swbplus.bsz-bw.de/cgi-bin/result\\_katan.pl?item=bsz254680704rez.htm](https://swbplus.bsz-bw.de/cgi-bin/result_katan.pl?item=bsz254680704rez.htm)



ihm bereits Frank-Rutger Hausmann,<sup>9</sup> zu dem Ergebnis, in den geisteswissenschaftlichen Fächern sei eine begrenzte Pluralität erhalten geblieben. Im Zweiten Weltkrieg ändert sich das allerdings. Da arbeiteten nahezu alle Professoren dem Regime zu. Selbst Personen im Widerstand wie der Romanist Werner Krauss und der Philosoph Kurt Huber wurden zum „Kriegseinsatz“<sup>10</sup> herangezogen (S. 447 - 448).

Michael Grüttner schildert sechs Varianten, an denen sich der Grad der ideologischen Anpassung von Wissenschaftlern in diesen Jahren ablesen lässt (S. 448 - 449): das Ausblenden heikler Themen, die Politisierung nach dem Sandwich-Prinzip (d. h. nur im Vor- oder Nachwort von Publikationen), die Verwendung von NS-Begriffen in Publikationen, eine Anpassung nur „im außerwissenschaftlichen Bereich, durch Parteieintritt oder Zeitungsartikel“ (S. 448), die bewusste Unterordnung unter die politischen Ziele der Diktatur sowie - als letzte Variante - die Übernahme der NS-Rassenideologie.

Im Fach Medizin war die Anpassung an NS-Ziele groß. Stichworte dazu sind Eugenik und Rassenhygiene als neue Forschungsfelder, die Euthanasie-Verbrechen sowie die Menschenversuche in psychiatrischen Kliniken und in Konzentrationslagern. Ein weiteres Feld war z. B. die Präparation von Leichen in der Anatomie. Diese wurden zunächst „aus psychiatrischen Anstalten, Gefängnissen, Zuchthäusern, Altersheimen oder Arbeitshäusern“ (S. 462) angeliefert. Doch während des Zweiten Weltkriegs füllten sich die Seziersäle der Universitätskliniken mit den hingerichteten oder ermordeten Opfern der NS-Politik. Im Krieg wurden viele Medizinprofessoren als „beratende Ärzte“ für die Fronteinsätze der Truppen tätig. Da andererseits das Medizinstudium vor einem Fronteinsatz schützte, nahm die Studierendenzahl in der Medizin während des Krieges rasant zu: Zeitweise waren 50 - 60 % der Studierenden einer Universität im Fach Medizin eingeschrieben.

---

<sup>9</sup> **Die Geisteswissenschaften im "Dritten Reich"** / Frank-Rutger Hausmann. - Frankfurt am Main : Klostermann, 2011. - 981 S. ; 24 cm. - ISBN 978-3-465-04107-8 : EUR 198.00 [#2312]- - Rez.: **IFB 12-1**  
<http://ifb.bsz-bw.de/bsz33940731Xrez-1.pdf>

<sup>10</sup> **Der "Kriegseinsatz der Deutschen Geisteswissenschaften" (1940 - 1945) und die Albert-Ludwigs-Universität** / Frank-Rutger Hausmann. // In: 550 Jahre Albert-Ludwigs-Universität Freiburg : [Festschrift]. - Freiburg ; München : Alber. - Bd. 3. Von der badischen Landesuniversität zur Hochschule des 21. Jahrhunderts / hrsg. von Bernd Martin. - 2007. - 832 S. - ISBN 978-3-495-48253-7. - S. 470 - 484. - **Die deutsch-französische Kulturpolitik im Zweiten Weltkrieg** : der Kriegseinsatz der deutschen Geisteswissenschaften, das Deutsche Institut Paris und die Europäische Schriftsteller-Vereinigung / Frank-Rutger Hausmann. // In: Am Wendepunkt : Deutschland und Frankreich um 1945 - zur Dynamik eines "transnationalen" kulturellen Feldes . - Bielefeld : Transcript-Verlag, 2008, ISBN 978-3-89942-668-7. - (Frankreich-Forum). - 2008, S. 133 - 152. - Zu den Deutschen Wissenschaftlichen Instituten (DWI) vgl. **"Auch im Krieg schweigen die Musen nicht"** : die Deutschen Wissenschaftlichen Institute im Zweiten Weltkrieg / von Frank-Rutger Hausmann. - Göttingen : Vandenhoeck & Ruprecht, 2001. - 400 S. ; 25 cm. - (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte ; 169). - ISBN 3-525-35357-X : EUR 42.00 [6654]. - Rez.: **IFB 02-2-224**  
[https://swbplus.bsz-bw.de/cgi-bin/result\\_katan.pl?item=bsz095333258rez.htm](https://swbplus.bsz-bw.de/cgi-bin/result_katan.pl?item=bsz095333258rez.htm)

Wieder ein anderes Bild boten die Naturwissenschaften und die Mathematik. Die Vertreter einer vom Nationalsozialismus inspirierten „Deutschen Physik“ und einer „Deutschen Mathematik“ hatten unter ihren Fachkollegen keinen Erfolg. Als Hitler dann 1936 seinen Vierjahresplan angekündigt hatte, um Deutschland während dieser Jahre „kriegsfähig“ (S. 468) zu machen, entstanden neue zentrale Gremien, die den Ausbau dieser Wissenschaftsfächer herbeiführten: der Reichforschungsrat und das Reichsamt für Wirtschaftsausbau. Hier war sehr viel Geld zu verteilen und die Zusammenarbeit der Hochschullehrer dieser Fächer mit dem Militär und der Industrie wurde immer enger. Bis 1944 entstanden insgesamt 38 „Vierjahresplaninstitute“, davon 11 an Universitäten. Vermutlich das spektakulärste Forschungsprogramm war das „Uranprojekt“ zur Nutzung der Kernspaltung, in dem u. a. Werner Heisenberg, Otto Hahn und Carl Friedrich von Weizsäcker mitarbeiteten. Im Zweiten Weltkrieg waren sogar 77 % der Institute in Naturwissenschaften und Technik mit Forschungsaufträgen befaßt, die das Planungsamt als „kriegswichtig“ einstufte. Diese Einstufung war auch in anderen Fächern begehrt, weil die Mitarbeiter dieser Institute nicht eingezogen wurden. Wegen der vielen eingezogenen Mitarbeiter mußten sehr viele Universitätsinstitute andere Fächer den Betrieb stark einschränken.

Der Abschnitt *Ergebnisse und Schlussüberlegungen* (S. 483 - 506) im Anschluß an das sechste Kapitel eignet sich auch als Einstieg in die gesamte Lektüre des Buches, da alle behandelten Themen hier noch einmal kurz zusammengefaßt sind (ohne Zahlenmaterial, Aktennachweise und Wissenschaftler-Zitate). Am Ende stellt Michael Grüttner die seit längerem umstrittene Frage, ob das NS-Regime denn letztlich eine effiziente Wissenschaftspolitik betrieben habe (S. 502 - 505). Er ist aus drei Gründen skeptisch, die These zu bejahen. Denn erstens kam es durch die Entlassung und Vertreibung von Wissenschaftlern, die teilweise später dem Kriegsfeind nützlich waren, zu einem starken Verlust an Kompetenzen. Zweitens war Deutschland in Naturwissenschaften und Technik hinter andere Länder zurückgefallen und konnte das bis 1945 nicht ausgleichen. Drittens stellt die prekäre Personalsituation der Forschung im Zweiten Weltkrieg ein gewichtiges Argument gegen die Effizienzthese dar.

Grüttners umfassende Geschichte der Universität in den zwölf Jahren der NS-Diktatur ist ein zuverlässiges Standardwerk auf dem Stand der Forschung. Seine Konzeption, eine gedrängte faktenbasierte Darstellung durch Ergebnisse eigener Archivrecherchen und durch persönliche Äußerungen von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der Zeit anzureichern, macht das Buch für die Wissenschaft wie für ein breiteres Lesepublikum gleichermaßen attraktiv. Die klare Gliederung, die zwei Register und das ausführliche Verzeichnis der Quellen und der Fachliteratur tragen dazu bei, daß auch ein wertvolles Nachschlagewerk entstanden ist.

Ulrich Hohoff

## QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=12982>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=12982>